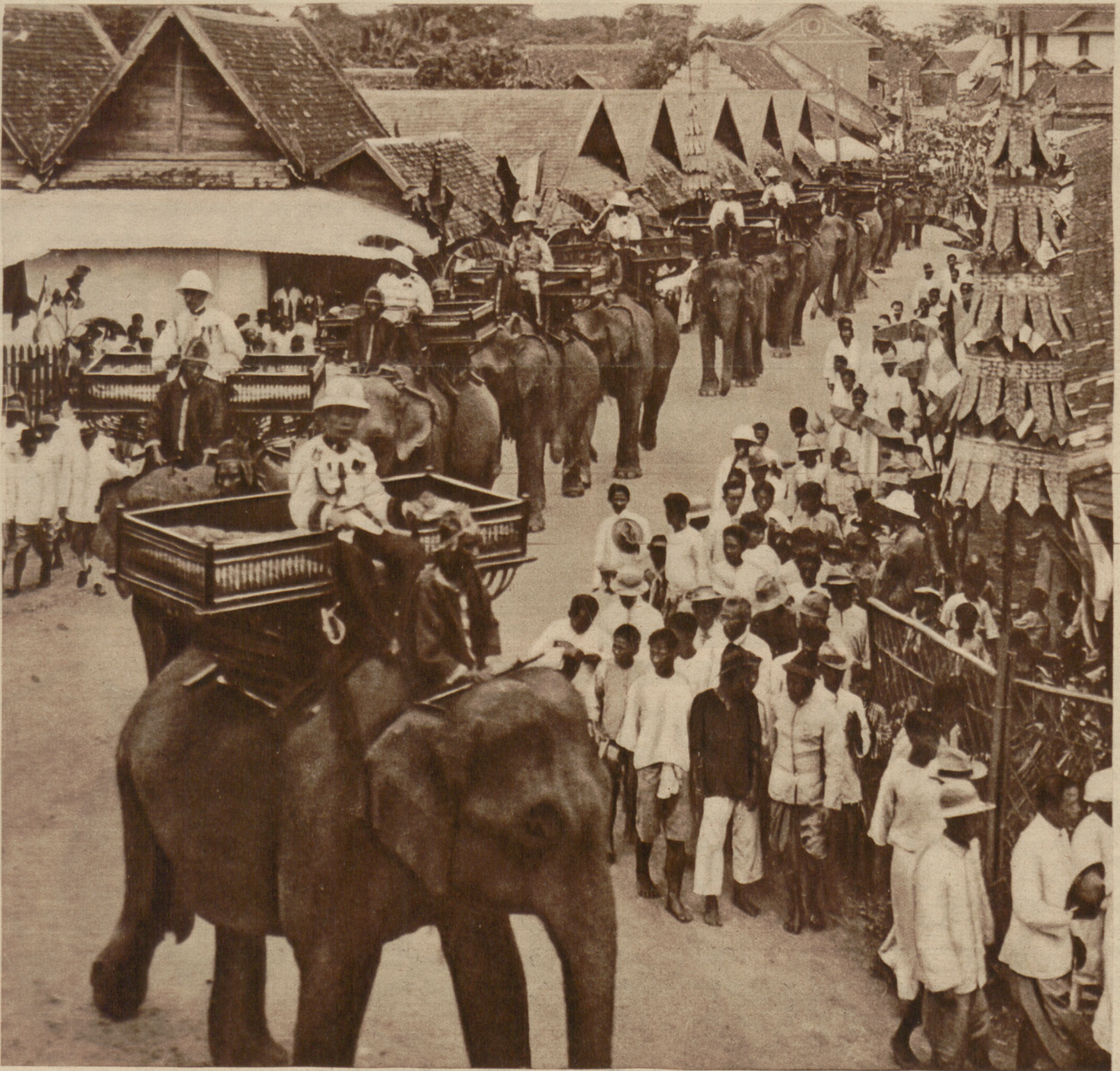


Illustrierte Weltausstellung

Beilage zur Deutschen Rundschau in Polen

Herausgeber: A. Dittmann T. z. o. p., Bromberg. — Verantwortlicher Redakteur: Johannes Kruse, Bromberg



Andere Länder, andere Sitten In Indien ist der Elefant das Paradenpferd bei festlichen Anlässen

Unser Bericht: Aus Nah und Fern



Die englischen Gardebrenadiere werden gefilmt. In strammer Haltung, mit schneidigen Märschen marschieren sie über den auf der Erde liegenden Kameramann



Arbeitslose bauen sich eine Stadt. Zwar nicht im Rahmen der geplanten Notverordnung über die Umsiedlung, doch ungefähr nach deren Richtlinien ist in der Umgebung von Brandenburg eine große Siedlung erwerbsloser Arbeiter im Entstehen begriffen. Durch die eigene Mitarbeit der Arbeitslosen an dem Bau ihres künftigen Heims war es möglich, den Preis für ein Zweifamilienhaus auf 5000 Mark, also auf 2500 Mark je Familie, herabzudrücken, so daß eine Familie die Miete und Schuldentilgung mit 12 Mark monatlich leicht tragen kann. Ein kleiner Garten erleichtert die Ernährungsverhältnisse sehr erheblich. — Bild auf eine vor der Vollendung stehende Straße der Erwerbslosensiedlung in Brandenburg a. d. H.

Erfolg für Artur Haelsig. Mit der zweiatktigen komischen Oper „Die Dorfjägerin“, die Artur Haelsig musikalisch und textlich neu bearbeitete, errang der Künstler einen sehr viel beachteten und von der Presse reich anerkannten Erfolg. Im Oval: Der Komponist Artur Haelsig. Unten: Szene aus dem nur von 6 Personen besetzten Bühnenwerk



Der neue Gesellschaftstanz „Kumba“ macht seit einiger Zeit viel von sich reden
Aufnahme von einem Gesellschaftsabend der Tanzschule Held in Landsberg a. d. Warthe



Wildernde Rahe im Herbst

← Eine machtvolle Kundgebung für „Deutsche Ware“ und „Deutsche Arbeit“, fand im Rahmen der kürzlich in Magdeburg veranstalteten „Deutschen Woche“ mit 450 Fahrzeugen statt. Das verarmte Deutschland kann sich nicht länger die Einfuhr solcher Auslandswaren leisten, die in besserer oder gleicher Güte auch in Deutschland erzeugt werden



←
Strassenbild aus Nishnij Nowgorod, der alten russischen Messestadt. Die 26 Lastkraftwagen sollen von der Bevölkerung der Regierung geschenkt worden sein. Anscheinend machen sie gerade eine Propagandafahrt



→
Reizvolle Aufnahme einer Fallschirm-landung anlässlich eines Flugwettbewerbes, der kürzlich in Amerika stattfand. Das Schattenungesüm eines Flugzeuges gibt ihr einen äußerst wirksamen Hintergrund



Vater und Sohn 70 Jahre im Dienst der Feuerwehr. In diesen Tagen blüht der Tischlermeister Rudolf Wiediger in Landsberg (Warthe) auf eine 45jährige aktive Dienstzeit bei der Freiwilligen Feuerwehr zurück. Er steht bereits im 77. Lebensjahre und erscheint immer noch bei jedem Feueralarm und zu jeder Übung. Sein Sohn Max Wiediger ist auch Tischlermeister und konnte ebenfalls auf eine 25jährige Dienstzeit in der Feuerwehr zurückblicken



Spannendes Augenblicksbild aus einem Hundewettrennen, das die unerhörte Willensanstrengung der um den Sieg laufenden Tiere wirksam zum Ausdruck bringt. Deutlich erkennt man die Eigenart der Bewegung und der Kopfhaltung beim Laufen



→
Wasser und Feuer wüten gegen Menschenwerk. Die Bewohner der vom Hochwasser schwer heimgesuchten chinesischen Stadt Hankau wurden durch einen Grubenbrand in neuen Schrecken geetzt



An der großen Karawanenstraße, die von Kalgan aus in die Mongolei führt. In diesem Gebiet ist auch heute noch das Kamel das wichtigste Beförderungsmittel

folgten ihm über Berg und Tal. Da konnten eines Tages die Arbeiter dem Lauf des Pferdes nicht schnell genug folgen. Sie hielten an und bereiteten sich Tee. Inzwischen aber nebelte es stark und sie konnten die Spur des Tieres nicht mehr finden. Da bauten sie in der alten Richtung mehrere Meilen weiter, bis sie das Pferd plötzlich weitab im Südwesten bemerkten. Sie gingen zurück zum Rastplatz und setzten den Bau in der Richtung des Pferdes fort. Die Wahrheit der Geschichte soll noch heutzutage ein unnützer Arm der Mauer beweisen.

Eine andere Erzählung beschreibt, wie ein mitleidiger Gott vom Himmel auf die Leiden und Mühen der geplagten Arbeiter herabsah, jedem Manne einen Faden brachte, den er um sein Handgelenk binden sollte. Dies gab ihnen außergewöhnliche Kräfte, so daß der Herrscher sich über den schnellen Fortgang der Arbeit wunderte und nach dem Grunde forschte. Da ergriff er alle die magischen Fäden, machte einen Knoten und wurde so fähig, Wunder zu tun. Er konnte Berge versetzen und den gelben Fluß für den Bau zum Stillstehen bringen.

Im Laufe der Jahrhunderte arbeiteten die verschiedenen chinesischen Dynastien an der Fortsetzung und Erhaltung des Werkes. Im 13. Jahrhundert unter mongolischer Herrschaft — gegen die einfallenden Mongolen wurde der Bau

Bild unten: Das letzte Gebäude einer Grabanlage, das den eigentlichen Grabhügel birgt



Vom achten Weltwunder im Fernen Osten

Vor nicht allzulanger Zeit kam mit anderen Saisonerscheinungen eines Tages die Mode auf, das uralte chinesische Steinspiel Mah-Jongg in Deutschland bekanntzumachen. Überall war damals die Rede von diesem Spiel, bei dessen Beginn aus den Steinen eine quadratische Mauer auf den Tisch gebaut wurde, aus der sich dann im weiteren Verlauf die Teilnehmer ihre Spielsteine herausnehmen. Sie hieß einfach die chinesische Mauer. Diese Eigenart des Mah-Jongg-Spiels ist nicht eine aus der Phantasie der Erfinder entsprungene Idee, sondern hängt mit dem tatsächlichen Bestehen der großen Mauer in China zusammen.

Es ist das größte Bauwerk der Erde, das je Menschenhände geschaffen haben, und die Chinesen haben es an der Nordgrenze ihres Reiches aufgerichtet. Geschichtsforscher bezeichnen diesen Wall als das achte Weltwunder. Während die sieben Weltwunder des klassischen Altertums zum weitaus größten Teil nicht bis auf unsere Tage erhalten sind, steht diese Mauer bis heute gewaltig trotzig da und scheint fähig, weitere Jahrtausende zu überdauern. Im Gegensatz zu den anderen Weltwundern, die meist einen künstlerischen Wert darstellen, ist die chinesische Mauer ein reiner Zweckbau, ein riesenhaftes Verteidigungswerk, das errichtet wurde, um die Einfälle der wilden, äußerst kriegslustigen Mongolen in das chinesische Gebiet abzuwehren.

In einer Länge von 2500 Kilometer erstreckt sich das riesige Verteidigungswerk, am Golf von Piao-tong beginnend, nördlich an der Hauptstadt Peking vorbei, weit nach Westen ins Gebirge hinein. Keine Ungleichheiten des Geländes scheuend, über Abgründe und Bergrücken hinweg, bis zu Höhen von 1700 Meter windet es sich, oft zwei- oder dreifach aufgeführt, die Flüsse auf Bergen aus festem Mauerwerk überquerend, am Südrand der Wüste Gobi entlang, bis weit in das unwirtliche Innere Asiens. Man kann sich einen Begriff von der Größe der Mauer machen, wenn man denkt, daß ihre Länge der Entfernung von Lissabon bis Neapel entspricht, und daß zu ihrem Bau so viel Material verwendet wurde, wie 120 Cheopspyramiden enthalten würden.

Der Herrscher Chin-Shih-Huang-Ti, ein Zeitgenosse Hannibals, begann den Bau im Jahre 219 v. Chr. Fünfzehn Jahre hindurch ist daran gearbeitet worden, sieben davon nach dem Tode des mächtigen Herrschers, dem allein der Plan zu diesem gigantischen Werke zu verdanken ist. 300.000 Soldaten, außerdem Kriegsgefangene, Verbrecher, unehrenhafte Beamte usw. wurden zur Arbeit gezwungen. Wie diese ungelerten Arbeiter mit ihren einfachen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, an ihre Arbeit gingen, wie sie alle Schwierigkeiten der unwirtlichen Gegenden überwand, ist bis heute staunenswert geblieben. Aber die Kosten des Baues sind keine Nachrichten überliefert.

Chin-Shih war eine der stärksten und markantesten Gestalten der chinesischen Geschichte, ein Beispiel persönlicher Aktivität, ungleich der anderer orientalischen Herrscher. Er war auch der Mann, der China einigte, indem er eine Reihe kriegerischer Staaten unterjochte. Obwohl der Bau seiner Mauer dem Volke große Leiden schuf, setzte er doch mit eiserner Zucht das Werk fort, das dem Lande nutzen sollte. Denn in der Zeit der Bogen und Pfeile waren Erde und Steine ausreichende Abwehrmittel gegen die feindlichen Reiterhorden.

Manche Geschichten und Legenden finden sich noch bei den Chinesen in Erinnerung an diesen Reiter und seine Mauer. Die beste vielleicht ist die Erzählung von seinem weichen Zauberpferd, das bestimmt gewesen sein soll, den Verlauf der Mauer anzugeben. Das Tier durfte frei umherlaufen, und die Baumeister



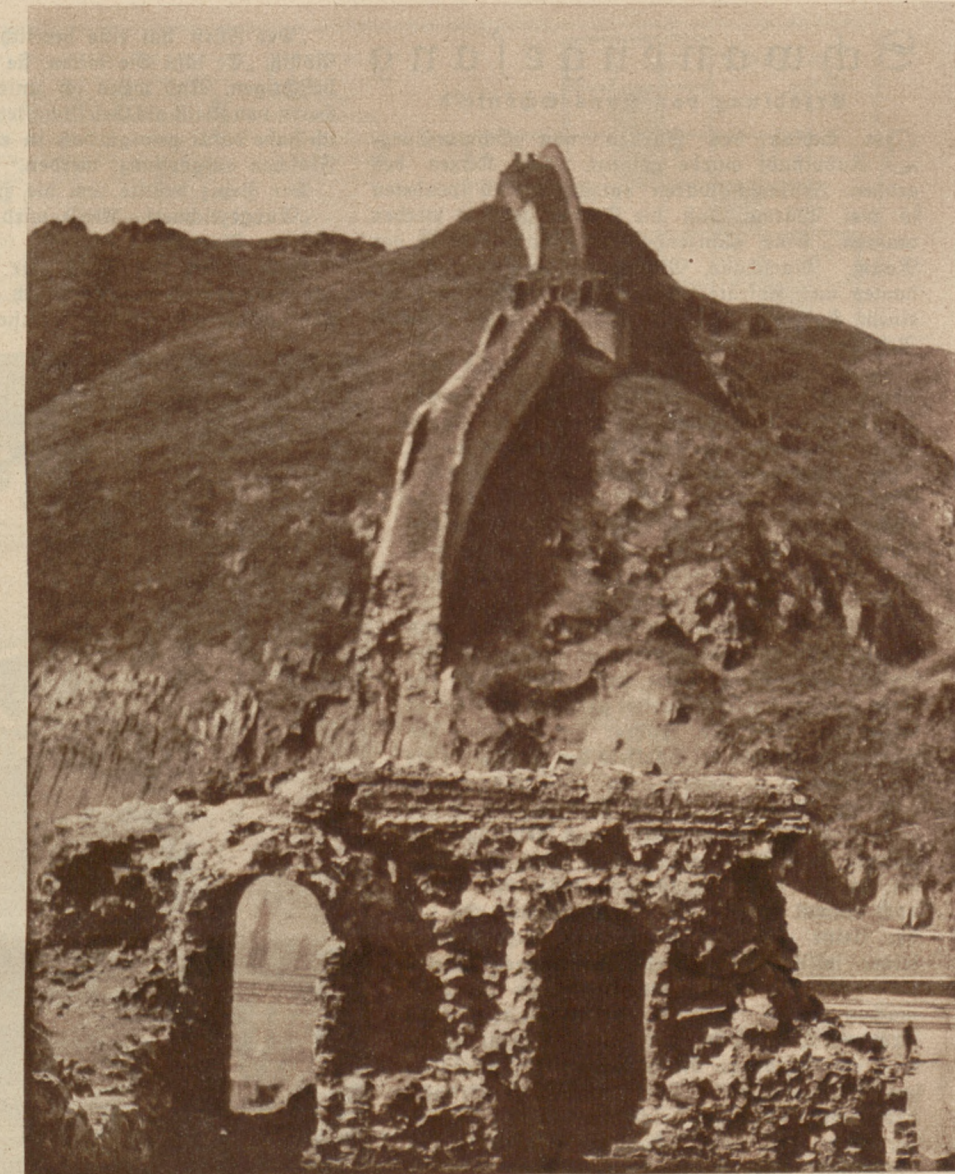
Mitten durch unwirtliches Gebirge verläuft die große Mauer

Ziegelsteinen 16 Meter hoch und 5 bis 8 Meter dick gemauert und mit einer 1 1/2 Meter hohen Brustwehr versehen. In gewissen Abständen wurden 20.000 zweistöckige Wachtürme errichtet, auf denen nachts Leuchtfeuer brannten. Auch bauten sie Kanonen ein, nachdem Tartarenhäuptlinge mehrfach verheert hatten, in die fruchtbare Provinz Shihli einzudringen. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts, als die Mandchu-Dynastie die alten Ming-Kaiser verdrängte, ist die Mauer bedeutungslos geworden, und da, wo früher Hunderttausende von Soldaten auf der Wacht standen, herrscht jetzt Einsamkeit und nur von wandernden Karawanen unterbrochene Stille. — Große Strecken am Wall haben weder Dörfer noch sonstige Zeichen menschlicher Siedlungen, denn der westliche Teil seines Laufes führt über fahle Gebirge.

Da, wo eine Waghstraße sich durch die Berge zieht, liegen kleine Zollstädte an die Mauer gelehnt, wo der Reisende Schutz für die Nacht finden kann. Besonders groß ist hier der Wassermangel, und in dem steinigten Bodendolch mit größter Schwierigkeit sein Leben. Im östlichen Teil jedoch finden sich viele Niederungen, wo jeder Zoll Boden unterm Pflug ist. Aber die hart arbeitenden Bauern sind so arm, daß sie sich oft kein Stück Vieh halten können. Trotzdem trifft man jeden dieser Leute freundlich lachenden Gesichtes. Kleine Kinder bieten Sträuße wilder Rosen und Clematis an und die Männer und Frauen auf den Feldern grüßen den Reisenden höflich mit der Frage: „Haben Sie schon Reis gegessen?“ In der Nähe des Walles liegen auch die berühmten Gräber der Ming-Dynastie. 30 Jahre lang ist an dem prächtigen von ihnen gebaut worden. Die Grabgebäude liegen im Park verstreut wie ein Traum von prunkhaften Orange und Rot gegen den Hintergrund von düsteren Tannen, die sich gegen eine Bergkette scharf abheben, gekrönt vom Wall, der im Sonnenlicht wie ein Silberband leuchtet. Auch die großen Tore der Mauer sind meist verfallen und die hölzernen Türen verschwunden. Am Nanlou-Pass, wo heute die Eisenbahn durch den Wall fährt, steht in der Mauer ein großes, schönes marmornes Tor, aus dem 14. Jahrhundert stammend, das Inschriften in sechs verschiedenen Sprachen trägt. — Die große chinesische Mauer trennt zwei Welten voneinander, im Norden die Hirtenvölker und im Süden die Ackerbaureisenden, die „Barbaren“ von dem Kulturvolk. Und der einfache Chinese glaubt noch heute, daß Shih-Huang-Ti's Wert wie ein riesiger vorhistorischer Drache das Land vor bösen Einflüssen schützt.

Friedrich Bruch v. Glinicki

Chinesische Mauer. Durch das japanische Vorgehen in der Mandchurie ist die Welt des Fernen Ostens unserem Interesse verhältnißmäßig nahe gebracht. Wir veröffentlichen daher heute einen Bericht über die große chinesische Mauer, die in vergangenen Jahrhunderten das eigentliche China vor feindlichen Einfällen aus dem Norden schützen sollte. Heute hat sie natürlich nicht den geringsten militärischen Wert mehr.



An vielen Stellen ist der alte Verteidigungswall heute in Verfall geraten

errichtet — wurde der Wall vollständig vernachlässigt. Aber als die Dynastie der Ming-Kaiser wieder den Drachenthron eingenommen hatte, erlangte die Mauer wieder große Bedeutung. Die chinesischen Geschichtsschreiber berichteten in allen Einzelheiten von den Wiederherstellungen, Verstärkungen und Neubauten an der großen Mauer. Sie wurde mit behauenen Granit und



Chinesische Segelboote auf dem Lan-ho

Eine der Steinfiguren an der Anfahrt zu den Ming-Gräbern



Der Dorfschmied bei der Arbeit



Schwanengesang

Erzählung von Hans Schönfeld

Im Schloß des Fürsten von Schwarzburg-Rudolstadt wurde getanzt. Alle Herzen des großen Festsaals waren entzündet und spendeten so viel Wärme, daß die Fenster geöffnet werden mußten. Eine glänzende Gesellschaft erfüllte den Raum. Marschälle, Minister, Adjutanten, Ehrendamen und Hofräte umgaben das Fürstenpaar mit einem Hofstaat, der sich auch in einer größeren Residenz hätte sehen lassen können.

Lange hatte man geschwankt, ob dieser Ball überhaupt stattfinden sollte. Denn diese ersten Oktobertage von 1806, in denen der Kampf gegen Napoleon jede Stunde entbrennen konnte, boten durchaus keinen Anlaß zur Fröhlichkeit. Amüsements kosteten nicht bloß Geld, das in diesen schweren Zeiten auch in der fürstlichen Schatzkammer klapperte, sondern verursachten auch böses Gerede. Aber galt es nicht, einen ganz besonderen Gast zu ehren?

Louis Ferdinand, der lustige Prinz und Frauenliebhaber, dem manche abenteuerliche Geschichte vorauslag, hatte mit seinem Stab für einen Tag im Schloßquartier genommen, bevor er weiter zog, um als Führer der Vorhut des Fürsten Hohenlohe bei Saalfeld den Franzosen die erste Schlacht zu liefern. Es war ausgemacht, daß die Anwesenheit des Prinzen festlich begangen werden mußte. Und zum Festprogramm gehörte natürlich auch ein Ball. Den Männern, die in den Tod hinausgingen, sollte das Leben noch einmal lockend die Arme öffnen. Da sich der kleine, behäbige Fürst von Schwarzburg keiner militärischen Verdienste rühmen konnte, wollte er sich wenigstens nicht den Vorwurf machen lassen, daß er einem ausziehenden Truppenführer nicht mit allem Gehorsam gedient hätte, was ein Schloß zu bieten hatte. Ein sorgfältig zusammengestelltes Souper wurde aufgetragen, der Weinkeller mußte seine berühmtesten Marken hergeben, und die schönsten Mädchen von Rudolstadt wurden zum Tanz befohlen.

Louis Ferdinand erschien spät. Er war tagsüber fortgeritten, hatte wichtige Befehle des Herzogs von Braunschweig überbracht und erst nachdem er mit seinem Stab beim Mahl die Möglichkeiten des nächsten Tages lebhaft erörtert hatte, mischte er sich in das Gewoge der Tanzenden.

Also das war der Tollkopf, dem kein Husarenstücklein kühn genug war, der in Berlin mit der Königin Louise Kriegspläne ausheckte und gleichzeitig im Salon der geistreichen Rahel Levin schwärmerische Nächte in die Romantik seiner musikalischen Phantasien ausklingen ließ? Ein preussischer General, der sein eigener Musikant war? Das war schon eine Sensation, die ein wenig vom Kriegslärm ablenken konnte.

Der Prinz stand in der Mitte der Dreißiger. Er hatte eine elegante Gestalt und anmutige Züge, denen eine gewisse Weichheit nicht abzusprechen war. Mit seinen blonden Locken und seinem gepflegten Auseren hätte man ihn für ein Mutterjüngchen halten können, wenn nicht die unbefruchteten und leidenschaftlichen Augen gewesen wären, die in ihrer Verwegenheit auch dem Gesicht eines Landstreichers angehören konnten.

Der Prinz hatte schon eine ganze Anzahl von Landestöchtern zum Tanz geführt, sich mit ihnen im Kreise gedreht, als wäre die ganze Welt nur ein einziger Reigen, und den jungen Mädchen allerlei Schmeicheleien gesagt, die sie erröten ließen. Plötzlich aber spürte er einen saden und bitteren Geschmack im Munde, er fühlte das Maschenhafte dieser tänzerischen Veranstaltung, sein Gesicht wurde blaß, seine Augen traurig, und zur großen Verblüffung seiner Partnerin ließ er das kleine Hofräulein, mit dem er gerade tanzte, ganz unzeremoniell auf dem spiegelnden Parkett stehen, löste mit einer zarten Bewegung ihren Arm von seiner Schulter und winkte seinem Adjutanten zu, der ihn immer irgendwie umkreiste.

„Nostig“, sagte er hastig, „ich bin heute nicht wie sonst. Der Tanz geht mir auf die Nerven. Ich sehne mich nach einer stillen Ecke, und . . . nach einem Menschen, mit dem ich ein vernünftiges Wort sprechen kann. Sorgen Sie für beides, ohne das Fest zu stören.“

Nostig wechselte ein paar Worte mit dem Hofmarschall und bald darauf brach das Fürstenpaar auf, um sich in seine Gemächer zurückzuziehen. Dadurch wurde es auch Louis Ferdinand möglich, den Saal zu verlassen.

„Der Fürst hat eine herrliche Bibliothek“, sagte Nostig. „Er läßt Sie bitten, sie ganz zwanglos zu besichtigen. Und wenn ich unter Ihren Adjutanten Herrn von Kleist als Gesellschafter vorschlagen darf . . . ich habe dafür gesorgt, daß in einer Nische ein paar Flaschen aufgestellt werden.“

Der Prinz drückte ihm die Hand.

„Ausgezeichnet! Kleist wird der richtige Mann für den Augenblick sein.“

Hauptmann von Kleist war für gewöhnlich verschlossen, etwas hypochondrisch, aber im Dienst von peinlichster Genauigkeit. Außerhalb des Dienstes



Am 10. Oktober jährte sich zum 125. Male der Tag, da Prinz Louis Ferdinand von Preußen, ein Neffe Friedrichs des Großen, in der Schlacht bei Saalfeld fiel. Er war es, der als Erster den Gedanken eines mitteleuropäischen Staatenbundes aussprach, eines Staatenbundes, der die Völker dieses Erdraumes zu sinnvoller Gliederung zusammenfassen und die Autarkie dieses politischen Raumes sicherstellen sollte. Gerade in unserer Zeit, die den Mitteleuropa-Gedanken als zukunftssträchtig und notwendig immer mehr erkennt, ist auch ein Hinweis auf diesen Pionier mitteleuropäischen Zusammenschlusses wertvoll

konnte man ihn selten zum Reden bringen. Sprach er aber, dann entdeckte man einen Menschen, der voll von Problemen war und seine Gedanken aus der Tiefe aufsteigen ließ.

Während sie durch die Bibliothek gingen, fragte der Prinz plötzlich:

„Glauben Sie an Geister, Kleist? . . .“

Kleist zuckte die Achseln.

„Ich bin ein unverbesserlicher Skeptiker . . .“

„Ich bin es bis zum heutigen Abend auch gewesen. Aber vorhin mitten im Tanz — Sie kennen die Sage von der „weißen Frau“, die sich den Angehörigen meines Hauses vor dem Tode zeigen soll, — vorhin also glaubte ich eine Gestalt zu sehen, die auf mich zutrat und sich wieder im Nebel auflöste. Natürlich ein Trugbild meiner erregten Sinne. Aber solche Täuschungen müssen nachdenklich machen. Sie spiegeln doch irgendwie Gedanken wider, die sich nicht abweisen lassen . . .“

Er brach ab. Kleist sah ihn erschrocken an.

„Überreizung der Nerven, Hoheit.“

„Schlimm, wenn Sie recht hätten. Ein Führer muß seine Nerven immer in der Gewalt haben.“

Sie durchwanderten flüchtig die Bibliothek. In schweren Eichenschränken schimmerten köstliche Bände, ganz in feines blaues Leder gebunden, die sonst Louis Ferdinands Entzücken hervorgerufen hätten. Aber seine Augen glitten gleichgültig an den Büchern ab. Schließlich entdeckte er die Nische, in die der fürsorgliche Adjutant ein Tischchen mit ein paar Flaschen Wein hatte stellen lassen. Ein Schachbrett mit aufgestellten Figuren stand gleichfalls bereit. Der Prinz forderte Kleist zum Sitzen auf und entfortete eine Flasche.

„Eine gute Idee von Nostig. Das Spiel von heute als Vorspiel von morgen. Eh bien, beginnen wir!“

Es ging hart auf hart. Kleist war ein ebensürlicher Partner. Er kam in Leidenschaft, bedrängte den feindlichen König und trieb ihn in eine Ecke, in der er sich, von seiner schützenden Umgebung

völlig losgelöst, nur noch von zwei Rittern betreut, seines Gegners nicht mehr erwehren konnte.

„Matt!“ sagte Louis Ferdinand mit einem blassen Lächeln. Er schob das Brett von sich. „Sie sehen — es ist immer das Gleiche. Das Schicksal ist gegen mich . . .“

„Wir selbst sind unser Schicksal.“

„Sind wir das? Dann will ich Sie daran erinnern, daß ich mein Ehrenwort gegeben habe, den morgigen Kampf; wenn er unglücklich ausfallen sollte, nicht zu überleben.“

„Wenn ich meine Meinung frei äußern darf — ein unvorsichtiges Wort. Braucht das Vaterland nicht gerade in seiner tiefsten Not den lebenden Menschen, dem auch die Niederlage zur Quelle der Erneuerung wird?“

Louis Ferdinand sah finster vor sich hin.

„Sie mögen recht haben“, sagte er nach einigem Zögern. „Und doch . . . in dieser Stunde darf ich es Ihnen vielleicht gestehen . . . ich bin nicht der Mensch, den die Welt in mir sieht. Es ist eine tiefe und unüberwindbare Todessehnsucht in mir. Das Leben hat mir nur Halbheiten geboten und ich kann nicht als halber Mensch weiterleben. Einmal bildete ich mir ein, ein großer Feldherr werden zu können. Heute fühle ich, daß mir die letzte, überlegene Ruhe zur Führerschaft fehlt. Ich glaubte ein Künstler zu sein, dem es gegeben ist, sich in Tönen auszusprechen. Aber was wollen die wenigen Tonstücke, die ich hervorgebracht habe, sagen, nachdem ich Beethoven in die Augen gesehen habe. Und nicht einmal zum großen Liebhaber habe ich es gebracht, denn es ist mir bis heute noch nicht gelungen, das Herz der Frau, die ich liebe, dauernd an mich zu fesseln. Überall stößt man an die Grenzen . . .“

„Des Unerreichbaren“, ergänzte Kleist ernst. „Es ist ein Kampf, der erschöpft und zerstört. Ich möchte warnen. Ich habe einen Vetter, Offizier und Künstler, wie Sie selbst. Er hat dem militärischen Beruf entsagt, um ganz der Dichtung zu leben. Aber so groß ist die Gewalt seiner Gefühle, daß er sie selbst kaum zu bezwingen vermag. Er möchte die Sterne vom Himmel herunterholen. Und weil ihm die Welt auf diesem Weg nicht folgen kann, ist er in seiner Vereinsamung völlig zusammengebrochen. Lebt jetzt von einem kleinen Stipendium der Königin Louise in Königsberg. Er hat einen tragischen Sturz seiner Seele erlitten, von dem er sich kaum mehr erholen wird . . .“

„Tragischer Sturz der Seele . . .“, wiederholte Louis Ferdinand betroffen. „Ich . . . ich will mir das Wort merken.“

Nostig steckte seinen Kopf durch die Türpalte. Louis Ferdinand winkte ihm zu und erhob sich.

„Es wird ein hitziger Tag morgen werden“, sagte er mit völlig veränderter Stimme. „Wir wollen zur Ruhe gehen. Die Stunde mit Ihnen war mir wertvoll, Kleist!“

Ein Händedruck.

Als sie die Bibliothek durchschritten hatten, kamen sie durch den Musiksalon. Ein Flügel stand geöffnet. Da konnte Louis Ferdinand doch nicht widerstehen.

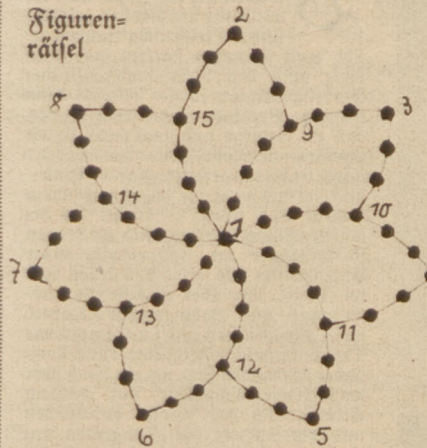
Er setzte sich hin und spielte noch bis tief in die Nacht hinein. Erst das Klavierkonzert in C-moll, das ihm Beethoven einmal gewidmet hatte, und dann Phantasien, die der schöpferische Augenblick ihm eingab. Sein Spiel war kühn und gewaltig, voll heimlicher Beziehungen zu seinem Leben, als wollte er in diesen Klängen das ausdrücken, was er in Worten nicht mehr zu sagen vermochte.

Plötzlich brach er ab. Seine Adjutanten hatten sich längst zurückgezogen, als fühlten sie, daß hier ein Mensch mit seinen Herzensergießungen allein sein wollte. Einsam begab er sich zur Ruhe . . .

Zwölf Stunden später war die Schlacht bei Saalfeld geschlagen. Louis Ferdinand fiel, von seiner Umgebung losgelöst, in einem Rückzugsgesicht bei dem ausichtslosen Versuch, sich mit wenigen Reitern der feindlichen Kavallerie entgegenzuwerfen. . . .

So laßt uns bau'n, aus Geist und Liebe!
Die Spreu zerstoß, uns blieb im Siebe
der Not des Kornes Spende.
Ans Werk, ans Werk! Der Acker harret!
Streut's segnend ins Gelände. E. E.

Figuren- rätsel



a-a-a-a
-a-a-a
-a-a-a
-b-b-c
-c-d-e
-e-e-e
-e-e-e
-e-g-h
-h-h-h
-h-i-i
-i-i-i
-l-l-l
-l-l-l
-m-m-m
-m-m-m
-n-n-n
-n-o-o
-p-q-r
-r-r-r
-s-t-t
-u-u. Die
Buchstaben
sind an den

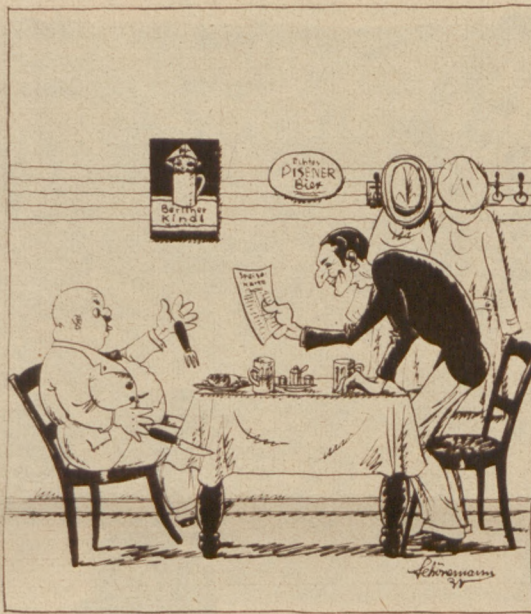
Punkten berart einzutragen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1-2 Kalender, 1-3 maurischer Königspalast, 1-4 Tierbehälter, 1-5 Griechenfeld, 1-6 Buchstabenfolge, 1-7 Drama von Sophokles, 1-8 altes deutsches Fürstengeschlecht, 2-9 Stadt in Westfalen, 3-10 Liebesgott, 4-11 Getreideprodukt, 5-12 Wort in Psalmen, 6-13 Backmasse, 7-14 Paradies, 8-15 Feldgrenze. Die Spitzen (2-8) nennen ein Nagetier.

Rösselsprung

im	ein	man	mag	der	wah-	len	das
geß	der	kreis	ren	wei-	ver-	fu-	ju-
	dan	jun-	muß	be-	der	wer	
	herz	wird	freu-	en	gend	gend	
	den	Jor-	bei	lust	len	haa-	
	und	tei-	ren	grau-			

Hilfe Ein Wort in bedrängter Lage / Brachte oft bessere Tage, / Hat sozusagen über Nacht / Ein kopflos Wort der Not gemacht.

Silbenrätsel Aus den Silben: ab-af-be-bel-ben-buf-bür-chem-de-e-e-e-ein-en-fen-flu-frau-gar-gau-ger-gi-haut-he-ho-in-kend-laz-lew-lie-lie-lu-lu-mo-nat-ner-ni-nis-no-no-nung-pe-phor-pie-ram-rauh-reif-ri-ri-ro-sau-se-spa-span-ter-tig-tim-to-to-tu-u-um-vi-wands-wig-za-za-zin-sind 24 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein russisches Sprichwort ergeben; „ch“ gilt als ein Buchstabe. Bedeutung der Wörter 1. Wahlpruch, 2. Gattin, 3. gefrorener Niederschlag, 4. italienischer Straßenbummler (Mehrz.), 5. Ermattung, 6. entblößt, 7. Ahrenbündel, 8. spartanischer Beamter, 9. preuß. Vorort von Hamburg, 10. biblischer Naturbursche, 11. Betrüger, 12. Ostseebad, 13. Hirngespinnst, 14. russische Stadt am Dnjepr, 15. Auffahrt, 16. gleichwertig, 17. sächsische Großstadt, 18. innerafrikanische Handelsstadt, 19. Nietzsche, 20. Grippe, 21. Ehrengasse, 22. Gebietssteil, 23. Hafenstadt von Hawaii, 24. Rohstoff. R-e.



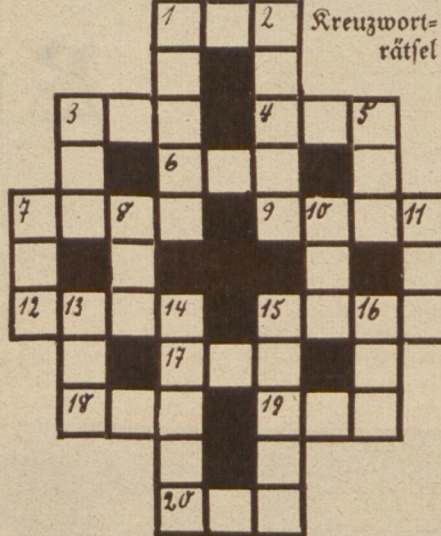
„Halten Sie die Schnauze —“
„Mein Herr, was fällt Ihnen ein?“
„Verzeihung! Ich wollte nur fragen, ob Sie die Schnauze oder die Ohren des Schweines für schmachthafter halten!“

Waagerecht:

1. Kopfbedeckung,
3. Pferdefuß,
4. Gewässer,
6. Gefrorenes,
7. Heizkörper,
9. Planet,
12. Blume,
15. Nährmutter,
17. Reinigungsmittel,
18. Papstname,
19. hoher priester,
20. Bestenpär.

Senkrecht:

1. Schiffslandungsort,
2. Trinkgefäß,
3. Stadt in Bayern,
5. Schwur,
7. Teil des Kopfes, 8. deutscher Badeort,
10. Stadt in Italien, 11. Bund, 13. flüssiges Fett, 14. Gestalt aus „Don Carlos“, 15. weiblicher Vorname, 16. Monat.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Darius, 2. Internat, 3. Esau, 4. Gastein, 5. Albatros, 6. Nachtfalter, 7. Zille, 8. Eigenbrötler, 9. Wallballa, 10. Einakter, 11. Zinnenförmig, 12. Trompete, 13. Stendi, 14. Wohnungsamt, 15. Eichenborf, 16. Liturgie, 17. Tuberkel, 18. Jürgard: Die ganze weite Welt / Ist unsrer Arbeit Feld.

Geheimschrift: Achtung verdient, wer erfüllt, was er vermag. — **Schlüsselwörter:** Flinte, Schwager, Diluvium.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Fisch, 4. Tant, 7. Obin, 10. Alabama, 12. rot, 14. Drel, 15. Der, 17. Sid, 20. Main, 22. Fos, 24. Aspasia, 26. Seth, 27. Salz, 28. Tell. — Senkrecht: 1. Far, 2. Jda, 3. Silo, 5. Analle, 6. Kran, 8. Marjib, 9. Zoo, 11. Bel, 13. Tempel, 16. Raa, 18. Don, 19. Gans, 21. Niet, 23. Saal, 25. Ate.

Versteckrätsel: „Kein Füllhorn, das von allen Schätzen regnet, / Ist reicher, als die Mutterhand, die segnet.“

Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.G., Berlin S 42
Verantwortlich: Dr. Ernst Leibl, Berlin-Zehlendorf



Das schöne Sachsenland: Oben links: Blick auf den Domplatz in Dresden — Rechts: Elbkurve bei Rathen Aufn. v. Collberg

Entenjagd



Die hohe Zeit der Hühner- und Entenjagd ist im Gange

Blut zu unterscheiden. Zur Art- und Geschlechtsbestimmung kann in vielen Fällen der sogenannte „Spiegel“ dienen, jenes stark hervortretende, bei den Männchen stets lebhafter als bei den Weibchen und Jungenten gefärbte leuchtende Band auf den Schwingen, goldgrün oder stahlblau-grünlich mit weichem Metallganz. — Der Geruchssinn der Ente ist wie bei allen Vögeln nur schwach entwickelt, doch vernimmt und ängt sie äußerst scharf: sie gehört zu den scheuesten und vorsichtigsten Wasservögeln — das aber gerade macht ihre Jagd so schwierig, spannend und abwechslungsreich. Die Paarzeit — in der Jägersprache „Reihezeit“ genannt, weil, wenn zu Beginn der Paarung mehrere Erpel um eine Ente werben, sie der abstreifenden Schönen in langer Reihe, einer hinter dem andern, zu folgen pflegen — fällt in den März und April, wenn die Blattknospen der Schwarzerlen in den Bräunen und wasserreichen Niederungen zu schwellen beginnen und auf den sumpfigen Wiesen die ersten sattgelben Dotterblumen blühen. Die Brutzeit dauert durchschnittlich drei Wochen, die Nester finden sich meist am Boden, in Grasbüscheln, Buschwerk und im Gestrüpp, in trockenen Wäldern und im Rohr. Nur zwei Arten suchen andere Brutstätten: Die Stodente brütet auf niedrigen Kopfweiden, in Baumhöhlen und verlassenem Krähenhorsten auf hohen Waldbäumen, von wo die Entenmutter ihre Jungen im Schnabel herabträgt; die Fuchseente aber nistet — eine im Naturleben anerkanntermaßen ganz ungewöhnliche Erscheinung — in Erdhöhlen und mit Vorliebe in den Höhlen verlassener, ja sogar noch bewohnter Fuchs- und Dachsbau, ohne von deren rechtmäßigen Inhabern belästigt zu werden, was wahrscheinlich auf den durchdringenden, widerlichen Drangeruch der Fuchseente zurückzuführen ist, der ihr Feinde fernhält. Mitte Juli sind die Jungenten ausgewachsen und die Jagd beginnt, die bis in den Spätherbst hinein dauert. Suchjagd vor dem Hunde und Aufsitzen an Fluß- und Teichufern oder vom Kahn aus auf leichtem, vertrautem Süßwasserseen üben immer von neuem stärksten Reiz auf den Weidmann aus. — Heller Sonnenschein liegt auf dem Silbergrau des mährischen Sees, dessen wellige, von herbubunteten Wäldern umsäumte Ufer sich im Dunst der Ferne verlieren. Scharen von Wasservögeln tummeln sich zwischen den dichten wogenden Rohrküpfeln, die in Menge aus der weiten, leichtbewegten Wasserfläche aufsteigen, hoch im Blau über der Flut zieht ein Fischadler seine Kreise. Mit leisem Klackern löst sich der leichte, von einem sachkundigen, zuverlässigen Begleiter geführte Kahn von dem Landesiege in der

verdeckten schilfgrünen Bucht und strebt mit unumwandeltem Rudern lautlos auf das Wasser hinaus. Aus den alten Eichen auf der schmalen Landzunge, die sich weit in den See hinausstreckt, dringt das Krächzen der Fischreiher, Rohrbühner schaukeln auf den leise gluckenden Wellen zwischen dem Rohricht, eifrig fischende Gänse taucher rudern vorüber. Bald gleitet der Kahn durch offenes Wasser dahin, bald drängt er sich mühsam durch dichte Schilf- und Rohrdickungen, um dann wieder unversehens auf stillverborgene Ansiedlungen rotweißblühender Wasserrosen und gelber Nymphen zu stoßen, die im lichtgrünen Wäldchen Stilleben von entzückender Feinheit bilden. Da wird es plötzlich im undurchdringlichen Rohricht lebendig und mit heiserem „krä, krä“ und klingendem Schwingenschlag steht ein Flugkrickente auf und streicht in schneller Fahrt niedrig über die Schilfbreite hin; doch schon blüht es zweimal hart hintereinander aus dem Rohricht und mit klatschendem Schlag führen die getroffenen Breitflügel wie stöckige Knäuel auf die Wasserfläche zurück. Verfasser erlebte es bei einer Jagd auf Wasser-geflügel in den Donau-Auen, daß eine aus hohem Nied außer Schußweite aufstehende und sogleich kentrecht hochgehende Knäule von einem ziehenden Blausalken angegriffen wurde. Der Falke fiel wie ein Stein aus der Luft auf die Ente herab und schlug sie; diese jedoch kam mit dem Rüber in einem weiten Bogen nochmals an dem Schützen vorbei, dem es gelang, beide durch einen Steilschuß herabzuholen, so daß sie im Wasser vom Hunde gegriffen wurden.

Beim Morgen- und Abendansitz ist vor allem sichere Deckung hinter gut verkleidetem Schirm vonnöten, doch so, daß der Horizont möglichst weit zu überblicken ist und die anstreichenden Vögel ichträglich von hinten beschossen werden können; denn die feste, glatte und dichte Federbede der Wildente läßt nur von dieser Seite her ein Eindringen der groben Schrote zuverlässig erwarten. Niemals aber darf ein guter Hund fehlen, denn nur ein solcher sichert bei der Unübersichtlichkeit des Geländes den Erfolg. Ist er ein guter Schwimmer, ein sicherer Finder und Zubringer, so wird er auch in den Fällen, wo die „geflügelte“ oder krankgeschossene Ente im undurchdringlichen Rohricht sich verbissen hat, seine Aufgabe erfüllen. Entenjagd ohne Hund aber wird nicht selten zur Hasenjagd, denn die frange Ente weiß sich im dichten Schilf und Rohr so zu verbergen, daß sie ohne Hund überhaupt nicht gefunden wird und dann fast immer elend zugrunde geht.

Franz Hogen

Aufstehende Enten: Pluto springt ein! ➡

Von allen Jagdarten auf Flugwild wird die Jagd auf die Wildente am höchsten geschätzt und am leidenschaftlichsten geübt, weil sie neben starkem jagdlichem Reiz auch den Reiz landschaftlicher Mannigfaltigkeit in sich schließt: denn die enge Verbindung mit dem Wasser, das im Gebirge und noch mehr in der Einförmigkeit des Flachlandes belebend wirkt, fesselt den gereiften Naturfreund — und das sind wohl alle Jäger von echtem Schrot und Korn — härter als die fahlen Stoppelbreiten und wehenden Kartoffelfelder der Hühnerjagd. Gute Entenreviere sind selten und stehen hoch im Preis. Wo aber gewisse Voraussetzungen und Bedingungen gegeben, wo Süßwasserseen und schilfumrandete Teiche, umbaute Feldtümpel und Torflücker vorhanden sind, wo ein Fluß oder wasserreiche Bachläufe mit dichtem Erlengebüsch das Revier durchziehen und die Schoofe der Jungenten auf einsamen, stillen Weibern im Walde ungehörte Ruhe und im undurchdringlichen Rohr gute Deckung finden, da bietet die Entenjagd durch immer neue, wechselnde Bilder ungewöhnlichen Genuß und hohe Weidmannsfreude.

Die Zahl der bei uns als Strichvögel oder Wintergäste vorkommenden Entenarten ist groß; von den als sichere Brutvögel unserer Breiten bekannten zwölf Arten seien hier nur Stodente — Stammutter unserer Hausente —, Krickente, Knäule, Moorente, Schnatterente und Krickente genannt. Im Jugend- und Sommerkleid gleichen sich die beiden Geschlechter bei den meisten Arten ziemlich stark; im farbenprächtigen Hochzeitskleid aber sind die Männchen von den weit anspruchsloser gefärbten Weibchen auf den ersten



Am dichten Ried

